

Marxistische Kausalanalyse und funktionalistische Wissenschaftssoziologie: ein Fall unterbliebenen Wissenstransfers

Fleck, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fleck, C. (1993). Marxistische Kausalanalyse und funktionalistische Wissenschaftssoziologie: ein Fall unterbliebenen Wissenstransfers. In R. Haller, & F. Stadler (Hrsg.), *Wien - Berlin - Prag: der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie* (S. 501-524). Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-235083>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Band 2

WIEN - BERLIN - PRAG

Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie

Hrsg. Rudolf Haller und Friedrich Stadler

Wien 1993, 710 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, ISBN 3-209-01598-8

DM 172,-/Sfr 160,-/öS 1200,-

Der Band dokumentiert ein internationales Symposium, das 1991 in Wien aus Anlaß der Zentenarien von Rudolf Carnap (1891-1970), Hans Reichenbach (1891-1953) und Edgar Zilsel (1891-1944) stattfand.

INHALTSÜBERSICHT:

I. Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie: *F. Stadler*: Wien-Berlin-Prag. Zum Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie / *R. Haller*: Marksteine und Grundlagen der wissenschaftlichen Philosophie. Zur Neubewertung der Philosophie des logischen Empirismus.

II. Rudolf Carnap und der Wiener Kreis: *W. K. Essler*: Unser die Welt – trotz alledem / *J. Hintikka*: Carnaps Arbeiten über die Grundlagen der Logik und Mathematik aus historischer Perspektive / *W. Sauer*: Über das Verhältnis des Aufbau zu Russells Außenwelt-Programm / *D. Koppelberg*: Das erste Dogma des Empirismus – Worum geht's zwischen Carnap und Quine? / *R. P. Born*: Carnap contra Gödel: Ist Mathematik (nichts weiter) als Syntax (oder Semantik) von Sprache? / *E. Köhler*: Gödel und Carnap in Wien und Prag / *Chr. Thiel*: Carnap und die wissenschaftliche Philosophie auf der Erlanger Tagung 1923 / *Th. E. Uebel*: Zur philosophischen Beziehung Carnap-Neurath / *E. Runggaldier*: Der Wiener Kreis (Carnap, Neurath) und der Konventionalismus / *H. Zeisel*: Erinnerungen an Rudolf Carnap / *W. Hochkeppel*: Rudolf Carnap im Gespräch – Kommentar und Text zu einem TV-Interview (1964).

III. Hans Reichenbach und die Berliner Gesellschaft für empirische/wissenschaftliche Philosophie: *A. Kamlah*: Hans Reichenbach – Leben, Werk und Wirkung / *M. Reichenbach*: Erinnerungen und Reflexionen / *E. Leinfellner-Rupertsberger*: Reichenbachs Einfluß auf die Linguistik / *L. Danneberg*: Logischer Empirismus in Deutschland / *V. Peckhaus*: Kurt Grelling und der Logische Empirismus / *D. Hoffmann*: Die Berliner Gesellschaft für empirische-wissenschaftliche Philosophie / *H. Laitko*: Wissenskultursystem in Berlin (1918–1933).

IV. Edgar Zilsel – Von Wien zur Endstation Exil: *J. Dvořák*: Wissenschaft als gesellschaftliche Auseinandersetzung und als kollektiver Arbeitsprozeß – Edgar Zilsel und sein Werk / *H. Rutte*: Zu Zilsels erkenntnistheoretischen Ansichten in der Phase des Wiener Kreises / *Chr. M. Götz/Th. Pankratz*: Edgar Zilsels Wirken im Rahmen der Wiener Volksbildung und Lehrerfortbildung / *H.-J. Dahms*: Edgar Zilsels Projekt „The Social Roots of Science“ und seine Beziehungen zur Frankfurter Schule / *Chr. Fleck*: Marxistische Kausalanalyse und funktionale Wissenschaftssoziologie. Ein Fall unterbliebenen Wissenstransfers.

V. Rudolf Carnap – Hans Reichenbach – Edgar Zilsel im Vergleich: *H. Pauer-Studer*: Reichenbach und Carnap über Ethik / *A. Schramm*: Zwei Theorien der Induktion – Reichenbach u. Carnap / *K. R. Fischer*: Das historische Bewußtsein bei Carnap, Reichenbach und Zilsel.

VI. Wissenschaftliche Philosophie zwischen Wien und Prag: Wirkungsgeschichten und Erinnerungen: *St. Körner*: Philosophie in und aus Prag: Erinnerungen und Reflexionen / *J. Sebestik*: Ein Prager Beitrag zur wissenschaftlichen Philosophie: T. G. Masaryk / *L. Tondl*: Rudolf Carnap und Prag / *W. Leinfellner*: Der Wiener Kreis und sein Einfluß auf die Sozialwissenschaften / *W. Frank*: Moderne Logik und Mathematik in und aus Wien – Eine persönliche Perspektive / *P. Neurath*: Zur gesellschaftlichen Funktion des Wiener Kreises / *P. Cmorej*: Erste Wissenschaftstheorie in der Slowakei und der Wiener Szientismus / *V. Bakos*: Der Verein für die wissenschaftliche Synthese in Bratislava / *T. Sedová*: Das Problem der Kausalität bei I. Hrusovsky und Impulse des Wiener Kreises.

VII. Ausblick: *Karl H. Müller*: Einladung in die Wissenschaftsdynamik. Wien-Berlin-Prag – einmal ganz anders. Namensregister.

Verlag Holder-Pichler-Tempsky

A-1096 Wien, Frankgasse 4

Tel.(0043)-1-438993 / Fax (0043)-1-43899385



CHRISTIAN FLECK

MARXISTISCHE KAUSALANALYSE UND FUNKTIONALE WISSENSCHAFTSSOZIOLOGIE. EIN FALL UNTERBLIEBENEN WISSENSTRANSFERS

Edgar Zilsel ist unter den drei Philosophen, die hier gewürdigt werden, mit Sicherheit der unbekannteste. Inwieweit dies mit seinem Werk zu tun hat, wird mich im folgenden beschäftigen¹. Zilsel ist aber nicht nur der Unbekannteste der drei, es scheint darüber hinaus fraglich, ob er sich primär als Philosoph betrachtete. Philosoph war er sicherlich auch, eine Zeitlang vielleicht sogar vorrangig oder gar ausschließlich², allerdings war Zilsel zeitweilig in Gefilden tätig, die gemeinhin als Reviere anderer Disziplinen gelten. Schließlich ist Zilsel, um eine dritte Besonderheit zu erwähnen, in der Prestige- und Statusstruktur der Wissenschaftler seiner Zeit als „marginal man“³ zu klassifizieren, da er zu keinem Zeitpunkt seines Lebens eine professionelle Position einnahm, die seiner Kompetenz und Reputation entsprochen hätte und die ihn in die Lage versetzen hätte können, sich ausschließlich der wissenschaftlichen Arbeit zu widmen.⁴ Diese drei Merkmale – relative Unbekanntheit, unscharfe disziplinäre Identität und fehlende Verankerung im formellen Wissenschaftssystem der Universitäten – erlauben es, davon zu sprechen, daß es sich bei Zilsel um einen typischen Repräsentanten der wissenschaftlichen Welt der österreichischen Zwischenkriegszeit handelt.⁵ Nicht allein des Geburtsortes wegen wird man daher sagen können, daß Zilsel unter den drei Gleichaltrigen als der Repräsentant Wiens betrachtet werden muß.

Die folgenden Ausführungen beschäftigen sich mit Zilsel als sozialwissenschaftlichem Analytiker der Entstehung der modernen Wissenschaften, wobei ich mich vor allem auf seine Konzeption beziehen werde und die vielfältigen ideen- und wissenschaftsgeschichtlichen Ausführungen derselben nicht im Detail besprechen kann. Als Zwischenergebnis werde ich versuchen, Zilsels wissenschaftssoziologische Position zu charakterisieren, und sie dann gegen einen erfolgreicheren zeitgenössischen Konkurrenten abgrenzen, und schließlich in einem abschließenden vierten Teil auf die Gründe eingehen, die innerhalb der Wissenschaftssoziologie zur weitgehenden Nichtrezeption dieser originellen Position beitragen.

Zilsels Œuvre ist in mehrfacher Weise hermetisch. Die Titel seiner Monographien versprechen weniger, als die Texte bieten. Teilt man

die Annahme, daß die Wahl von (Buch-)Titeln in einem zwar im Einzelfall schwer angebbaren, jedenfalls aber feststellbaren Ausmaß die Rezeption mitbestimmt, dann tat Zilsel das seine, um die Kenntnisnahme seines wissenschaftssoziologischen Zugangs zu behindern. Zu konkrete oder aus dem Hauptstrom eines disziplinären Diskurses driftende Titel haben es schwerer als eingängig formulierte, die sprachliche Gewohnheiten und Erwartungen des Publikums berücksichtigen; sieht man von jenen geglückten Ausnahmen ab, wo Ein-Wort-Titel für ein Programm stehen, scheinen derartige Titel für das Publikum schwerer verortbar als jene, die durch eine Genetivkonstruktion den Leser gleichsam mit einer These bekannt machen.⁶

*Das Anwendungsproblem*⁷ (1916) behandelt - hinter dem unpräzisen Neologismus kaum erkennbar - die Frage, wie „irgendeine Brücke zwischen Theorie und Praxis“ geschlagen werden könnte, wie „Theorien sich auf die uns gegebene Wirklichkeit, (wie) Rationales sich auf Irrationales anwenden (läßt)“⁸. Während *Die Geniereligion* (1918) als ein Buch, das „eine Tendenz verfolgt“⁹, den polemischen Charakter andeutet, etikettiert Zilsel sein Hauptwerk - als solches muß *Die Entstehung des Geniebegriffs* (1926) nach Umfang und Breite des verarbeiteten Materials wohl angesehen werden - auf eine Weise, die kaum erahnen läßt, worum es in dieser Monographie geht; auch der erläuternd gemeinte Untertitel - „Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Antike und des Frühkapitalismus“ - macht den Leser nur darauf aufmerksam, über welche Epoche(n) er etwas erfahren kann und läßt ihn im Unklaren über die methodische („Gesetze der Geschichte“) und die sachliche Pointe der Ausführungen (handwerkliche Künstler-Ingenieure rivalisieren mit mundwerklichen Ruhmverleihern und setzen sich bei der Etablierung der neuzeitlichen Wissenschaft schließlich durch).

Neben diesem vom Autor in Kauf genommenen unscheinbaren Äußeren seiner Studie, was man unschwer in Verbindung mit seiner Ablehnung jeglicher Form von ruhmverleihender Praxis bringen wird können, fallen in seinen vor der Emigration veröffentlichten Abhandlungen wie in den Studien, die er im amerikanischen Exil publizierte, systematische Auslassungen auf, von denen wiederum behauptet werden kann, daß sie ihrerseits die Rezeption negativ beeinflussten¹⁰. Hier wie da unterließ er es, für das Verständnis wichtige kategoriale und konzeptionelle Elemente ausdrücklich anzuführen. Die „Auslassungen“ stehen dabei in einem komplementären Verhältnis zueinander: Fehlen im *Geniebegriff* die Explikation der der Fragestellung zugrundeliegenden Theorie und die Erläuterung der benutzten Methode, so entbehren die amerikanischen Aufsätze der Präsentation der er-

kenntnisleitenden vortheoretischen Überzeugungen. Im 1926 veröffentlichten ersten Band - ein zweiter sollte nie erscheinen - einer historischen Analyse der Vorgeschichte der neuzeitlichen Wissenschaft ertrinkt die These in der Flut literaturhistorischer Belege und Einzelinterpretationen. Jedenfalls kommt man zu diesem Schluß, wenn man die Rezensionen als Indiz für die Rezeptionsgewohnheiten des zeitgenössischen Publikums heranzieht.¹¹ Nur die mehrfach formulierte Absicht, historische Gesetze zu finden - die bezeichnenderweise von der Mehrzahl der Rezensenten zurückgewiesen wurde -, deutet an, in welche Richtung Zilsels analytisches Interesse schon in den 20er Jahren ging.

In *The Sociological Roots of Science* (1942a) präsentiert er das begriffliche Gerüst, das bereits seiner früheren historischen Studie zugrundelag, läßt dabei aber die vortheoretischen Annahmen und Überzeugungen ebenso unerwähnt wie er darauf verzichten muß, sein pralles empirisches Wissen auszubreiten. Im folgenden sollen zuerst die für Zilsels Wiener Jahre kennzeichnenden kognitiven Bindungen Erwähnung finden, weil wohl auch für individuelle intellektuelle Leistungen gilt, was Zilsel über die Gestaltung der „Gedankenwelt einer Gesellschaft“ sagt: Nicht allein die „lebendigen Gegebenheiten“ der jeweiligen sozialen Umwelt beeinflussen das Weltbild, sondern ebenso sehr die Auseinandersetzung mit „dem geistigen Erbe der Vergangenheit“ (1929, 180). Zu diesem von Zilsel im US-amerikanischen Exil nicht mehr deutlich herausgestellten Erbe wird man v.a. die Einflüsse zweier intellektueller Milieus zählen müssen: Seine Verankerung im Austromarxismus und seine Position innerhalb des Wiener Kreises.

Zilsel und der Austromarxismus

Wir wissen kaum etwas über Zilsels frühe intellektuelle Entwicklung¹², fest steht allerdings, daß er wenigstens seit Mitte der 20er Jahre nicht nur mit dem damaligen marxistischen Denken vertraut war, sondern sich als Teil des marxistischen Diskurses sah. Während man in der *Geniereligion* (1918) vergeblich nach marxistischen Argumentationsfiguren sucht, ist die Abhandlung über den *Geniebegriff* (1926) aus einer moderaten, nie großsprecherisch vorgebrachten marxistischen Perspektive geschrieben. Wenn ich hier von „marxistisch“ spreche, meine ich natürlich die besondere Spielart des Austromarxismus und hier vor allem wiederum die soziologisch-empirische Auffassung des Marxismus, wie man sie in den Arbeiten Otto Bauers ausgeführt

finden kann. Bauer ist daher auch der einzige (sozialwissenschaftliche) „moderne Gewährsmann“, den Zinsel im *Geniebegriff* namentlich erwähnt (1926, 343). Dessen dort zitierte Abhandlung, *Das Weltbild des Kapitalismus*¹³, bezeichnet er andernorts als „fruchtbarste und großzügigste philosophiegeschichtliche Veröffentlichung der letzten Jahre“, deren Nichtbeachtung seitens der „Hochschulphilosophie ... lehrreich“ sei (1929, 185). Für Bauer ist der Marxismus eine Variante des soziologischen Denkens, die der empirischen Forschung verpflichtet ist. Ein totalisierendes Gebäude von Begriffen wie bei Hegelmarxisten vom Schlage eines Lukács oder Korsch oder bei der Frankfurter Schule um Horkheimer ist dem Austromarxismus Bauers ebenso fremd, wie die Sterilität einer mit Vorschriften ans empirisch kontingente Detail gehenden dogmatischen Position des sich damals formierenden Marxismus-Leninismus. Dieser erfahrungswissenschaftliche Marxismus krankt andererseits daran, daß Otto Bauer nie Zeit fand, jenseits materialer, vornehmlich historisch-soziologischer Analysen herauszuarbeiten, worin die Besonderheit der austromarxistischen Zugangsweise in methodologischer und theoretischer Hinsicht liegt.¹⁴

Ebensowenig wie Bauer beteiligte sich Zinsel - sieht man von seiner Polemik mit dem kantianischen Austromarxisten Max Adler ab (1931b, 1931c) - an der innermarxistischen Debatte, beispielsweise jener über die Marx'schen Frühschriften, die rückblickend als die Phase der Konstituierung des „westlichen Marxismus“¹⁵ bezeichnet wurde. Zinsels Marxismusverständnis kann daher nur aus den wenigen Bemerkungen in jenen Aufsätzen, die im sozialdemokratischen Theorieorgan *Der Kampf* erschienen, und den knappen methodologischen Ausführungen erschlossen werden, die seine historischen Abhandlungen enthalten. Sein ausdrücklich formuliertes Desinteresse an abstrakten metatheoretischen Erörterungen¹⁶ resultiert aus der Auffassung, daß einer wissenschaftlichen Analyse gesellschaftlicher Vorgänge prinzipiell nichts im Wege steht: „Die realen Gesellschaftswissenschaften haben die Gedankendichtungen der Philosophen beerbt und umgebracht“ (1929, 178). Parallel zur Rationalisierung des gesellschaftlichen Lebens, welche nur möglich geworden sei, weil kausale Zusammenhänge entdeckt und sozialtechnologisch genutzt wurden, erfolge eine Rationalisierung der Weltbilder und eine Ausdifferenzierung wissenschaftlicher Einzeldisziplinen aus der Philosophie. Da „in jeder Gesellschaft strebende Menschen Siege und Niederlagen erleben“ (1929, 182) würden, entstünden immer wieder antirationalistische Gegenströmungen in Form von „Intellektuellenmythologien“, die aus dem Reservoir der Volksreligion gespeist würden (1931b, 72).

Aufgabe einer marxistischen Gesellschaftsforschung sei es, „Rechts-einrichtungen, Moralsysteme, Kunststile, Weltauffassungen und Religionen als aus verschiedenen Wirtschaftssystemen entsprungen zu analysieren“ (1931b, 69). Dabei seien zwei Maximen zu beachten: „Vorgänge der Außenwelt (dürfen) nie aus seelischen Ursachen erklärt werden“ und man dürfe „nie vergessen, daß der Mensch ein Glied der Tierreihe“ sei (1931b, 74). Von einem im orthodoxen Marxismus in der Tradition von Kautsky bis Lenin nicht unbekanntem Sozialevolutionismus grenzt sich Zinsel unter Hinweis auf divergente Temporalstrukturen der relevanten Objektbereiche ab: „Geschichtliche Vorgänge laufen langsamer ab als die Reaktionen der Individuen und schneller als die biologische Stammesentwicklung“¹⁷ (1931a, 481). Der Nutzen des „marxistischen Sozialismus“ wird von Zinsel lakonisch darin gesehen, daß man an ihm „historisch denken und die gewaltigen Probleme der Gesellschaft sehen lernen“ kann und dabei erfahre, „daß die Geschichte unter allen gesetzmäßigen Naturvorgängen der verwickelteste und auch Naturwissenschaft gesellschaftlich bedingt“ sei (1929, 186).

Die originellste Erweiterung der marxistischen Analyseperspektive findet man bei Zinsel dort, wo es um die Berücksichtigung jener „kleinen gesellschaftlichen Untergruppen“ geht, die seiner Meinung nach „Ideologien eigentlich verbreiten“ (1933a, 163). Im Gegensatz zu den funktionalistisch-holistisch argumentierenden orthodoxen und Hegelmarxisten unterscheidet Zinsel systematisch zwischen „großen Klassenkämpfen“ und den Aktivitäten dieser kleinen Berufsgruppen. Eine Erklärung ideeller Entwicklungen sei nur grob möglich, wenn man ausschließlich den Gesamtaufbau einer Gesellschaft betrachte. Erst die Identifizierung „soziologischer Untergruppen“, die Analyse der Berufskreise der freien Schriftsteller, Professorenphilosophen, Künstler-Ingenieure und Wundärzte, erlaube eine Erklärung des Wandels von Denkstilen und deren gesellschaftliche Resonanz. Der *Geniebegriff* und einige der amerikanischen Aufsätze bieten exemplarische Verdeutlichungen dieses, wie man sagen könnte, mikrosoziologisch vorgehenden, um Kausalanalyse bemühten Marxismus. Kein Wunder, daß Zinsel gerade deswegen von einem führenden Hegelmarxisten, Georg Lukács, scharf kritisiert wurde: „Z.s Hauptfehler besteht also darin, daß er bei Feststellung der Klassenlage jener Literaten, die Träger der Genieideologie geworden sind, stehen bleibt, statt konkret die *gesellschaftliche Funktion* dieser Schicht in der jeweiligen gegebenen Gesellschaft zu untersuchen.“¹⁸ Lukács erläutert allerdings nicht (weder in dieser Rezension noch in jenen seiner Abhandlungen, die seinen

selbstgesteckten Direktiven folgen), was explanatorisch gewonnen wäre, wenn man „Funktionen“ bestimmter sozialer Schichten innerhalb und für eine gegebene Gesellschaft identifiziert habe: Weder weiß man dann, wie diese Schichten in die Lage kamen, diese Funktion auszuüben, noch weiß man, ob das Handeln der Mitglieder dieser Schichten bewußt auf die Ausübung der Funktion gerichtet war oder ob die gesellschaftliche Funktion nur ein nicht-intendiertes Nebenprodukt ihres, andere Ziele anstrebenden Handelns war. Zilsels materiale Untersuchungen über die Ruhmverleiher geben hingegen auf diese nicht belanglosen Fragen Antworten, die gehaltvoll und kritisierbar sind. Allerdings ist auch er nicht frei von der Versuchung, unscharf von „Funktion“ zu sprechen, etwa, wenn er vorschlägt, die Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft mittels folgender Schritte zu analysieren: (1) Feststellung der Berufe der wissenschaftlichen Autoren, (2) Analyse ihrer soziologischen Funktion, (3) Analyse der beruflichen Ideale, (4) Vergleich relevanter soziologischer Gruppen mit analogen Gruppen anderer Epochen und anderer Zivilisationen.¹⁹

Zinsel und der Physikalismus Otto Neuraths

Zilsels Nähe zum Wiener Kreis ist wohlbekannt, ihn dem sogenannten linken Flügel zuzurechnen, allgemein üblich geworden. Differenzen gegenüber dem Kreis oder dem Flügel werden dagegen seltener erwähnt. Zilsels Position im sozialen Netzwerk und dem Diskussionszusammenhang des Wiener Kreises ist nicht restlos aufgeklärt. Nach Neurath gehörte er nicht zum Kreis, sondern zu den „nahestehenden Autoren“.²⁰ Am intensivsten scheint Zinsel an den Debatten über allgemeine Fragen der Wissenschaftstheorie beteiligt gewesen zu sein (1930b, 1932b, 1935), während seine sozialwissenschaftlichen, insbesondere wissenschaftssoziologischen Interessen und Arbeiten wenig Resonanz fanden. Beispielsweise wurden die ideologiekritischen Arbeiten, die Zinsel im *Kampf* veröffentlichte²¹, von Neurath nur sehr verkürzt, wenn auch zustimmend, wahrgenommen.²² Nahezu ohne Widerhall im Milieu des Wiener Kreises blieben die anderen Veröffentlichungen Zilsels: *Der Geniebegriff* wurde von Neurath mehrfach summarisch gewürdigt²³, wobei allerdings auffällt, daß er die Studie auf ihren materialen Kern reduzierte und die wissenschaftssoziologischen Implikationen - die Neurath prinzipiell nicht uninteressant erscheinen hätten müssen²⁴ - übergangen wurden.

Die Außenseiterrolle, die Zinsel im Verhältnis zum Wiener Kreis einnahm, wird in der Programmschrift *Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis* (1929) sehr deutlich, wo bei den Hinweisen auf weiterführende Literatur zwar zwei Abhandlungen Zilsels (1927, 1929) angeführt werden, der *Geniebegriff* bei den Hinweisen zur „soziologischen Grundlage der Entwicklung der Weltauffassung“ jedoch fehlt.²⁵ In Neuraths späteren Darstellungen der Geschichte des Wiener Kreises tauchen Zilsels nach Erscheinen der Programmschrift publizierte Abhandlungen nicht auf. Inwieweit zu dieser partiellen Mißachtung und - damit untrennbar verbunden - Diskussionsverweigerung inhaltliche Differenz zwischen den beiden Autoren beigetragen haben, die als Sozialwissenschaftler galten (Neurath und Zinsel), kann nicht gesagt werden. Allerdings kann man gegenüber der im Zusammenhang mit der Entdeckung des linken Flügels des Wiener Kreises gemachten Behauptung, der Wiener Kreis hätte auch eine sozialwissenschaftliche Ausrichtung besessen²⁶, Skepsis anmelden: materiale Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Empirie oder Methodologie wurden im Kreis offensichtlich nicht erörtert.

Die Debatten, die sozialwissenschaftliche Fragen einschlossen, waren metatheoretischer Natur. Von Otto Neuraths radikalem Physikalismus, dessen Radikalität - wie auch Zinsel bemerkt - sich vor allem daraus speist, daß auf hohem Abstraktionsniveau argumentiert wird, ja sehr häufig Vorschriften erlassen werden, ohne die Möglichkeit ihrer Beachtung zu diskutieren, unterscheidet sich Zilsels Zugang faktisch und argumentativ. Er billigt Neuraths Thesen zwar zu, einen „gesunden Kern“ zu enthalten, distanziert sich aber in doppelter Weise. Neuraths Verbot der Verwendung psychischer Ausdrücke, wie Persönlichkeit, Wille und Ziele, als „Traumgebilde einer absterbenden Theologie“²⁷ teilt Zinsel mit guten Gründen nicht: Die Angabe der „empirischen Kennzeichen“ für derlei „Innenzustände“ sei möglich und daher könne man ruhig weiter von „Wille“ und „Ziel“ sprechen.

Fast noch schärfer attackiert Zinsel den „Flugzeugpassagier“ Neurath, der „an dem lebendigen Inhalt der Soziologie gar nicht innerlich interessiert“ sei, sondern aus luftiger Höhe jene zu dirigieren versuche, die „mitten im Urwalddickicht um einen Weg“ kämpfen.²⁸ Der sich im Dickicht der Geistesgeschichte abmühende Zinsel teilt zwar die antimetaphysische Perspektive der „Linken“ des Wiener Kreises, beharrt aber andererseits darauf, daß eine saloppe Gleichsetzung von „irrational“ mit „reaktionär“ oberflächlich sei. „Auch außervernünftige Vorgänge weisen Regelmäßigkeiten auf, lassen sich vorausberechnen, in rationale Gesetze fassen und daher rationalen Plänen einfügen ... auch

menschliche Triebe können wissenschaftlich erkannt und durch Erkenntnis gelenkt werden.“ (1933a, 164)

Zilsel teilt mit Neurath weiters die Präferenz für den Behaviorismus, faßt diesen allerdings liberaler auf als jener. Die Gründe für die Wahl einer behavioristischen Position in den Sozialwissenschaften liegen bei beiden ähnlich: Ihnen dient der Behaviorismus als Mittel zur Ablehnung von Wesensschau und Intuition, Weltgeist und Ganzheit - also aller sogenannten geisteswissenschaftlichen Verfahren und Entitäten; Zilsel konzediert, daß es möglich sei, über psychische Zustände rational zu sprechen, indem man beobachtbare Indikatoren benennt, die auf die nichtbeobachtbaren theoretischen Konstrukte (einschließlich solcher alltagstheoretischer Herkunft) verweisen: „Psychologische Aussagen lassen sich nämlich ausnahmslos immer auch in Gestalt von Aussagen über die körperlichen Reaktionen des beteiligten Menschen ... wiedergeben“ und Zilsel fügt erläuternd ein, was er alles zu den „körperlichen Reaktionen“ zählt: Blutdruckänderungen, Worte und Wahlhandlungen (1937, 166). Auch wenn Zilsel hier auf der richtigen Spur war, führte er den Gedanken der sozialwissenschaftlichen Wichtigkeit der Analyse der Alltagssprache und Kommunikation, der zum Verständnis von regelgeleitetem Handeln hätte führen können, nicht aus.

Ein weiterer Gesichtspunkt, den Zilsel kurz erwähnt und der in der jüngeren Diskussion über die Theorie der Sozialwissenschaften eine prominente Rolle spielte - und gemeinhin als antibehavioristisch betrachtet wird - bezieht sich auf die Zurückweisung des psychologischen Reduktionismus: Zilsel meint, es sei analog zu den Gasgesetzen denkbar, daß „die soziologischen Gesetze ganz andere Variable verbinden (könnten) als die psychologischen Gesetze, obwohl soziale Gruppen aus menschlichen Individuen bestehen ... Soziale Regelmäßigkeiten können zu einem Typus der Verknüpfung gehören, der vollkommen unterschiedlich von dem der psychologischen ist“ (1941a, 193). Zilsel sah die Probleme und deutet die Richtung an, in der ihre Lösung zu suchen wäre, führte allerdings beides nicht aus. Seine über weite Strecken deklamatorische Bezugnahme auf soziale bzw. historische Gesetze²⁹ beinhaltet im Kern nicht mehr als die Suche nach sozialen Regelmäßigkeiten - und die kann man ebenso im Bereich des motivgeleiteten und rationalen Handelns suchen, wie in dem etwas dunklen Feld überpersönlicher Entitäten, die uns Menschen angeblich dirigieren.

Grundriß der Wissenschaftssoziologie Edgar Zilsels

Auch Zilsels Wissenschaftssoziologie leidet unter dem geringen Grad an Explikation des Forschungsprogramms. Seine Beiträge sind entweder so konkret, daß die Forschungslogik, der sie gehorchen, erst rekonstruiert werden müßte, oder programmatisch, aber dann so knapp formuliert, daß das Besondere seiner Position in der Flut konkurrierender Arbeiten drohte unterzugehen und letztlich dieses Schicksal erfuhr. Zilsels originärer Beitrag zur Wissenschaftsforschung besteht in zweierlei: zum einen skizziert er eine Forschungsperspektive und andererseits publiziert er materiale Untersuchungen.

Zuerst zur Skizze seiner Forschungsperspektive: Zilsel geht davon aus, daß die experimentelle Methode den raschen Erfolg der modernen Naturwissenschaften ermöglichte. Das Experiment ist für ihn die methodologische Krone wissenschaftlichen Arbeitens. Quasi darwinistisch argumentierend meint Zilsel, Experimentieren hätte sich als überlebensfähigste wissenschaftliche Technik erwiesen. Daneben betont er, daß es wissenschaftliche Disziplinen gebe, in denen die experimentelle Methode nicht möglich sei. Dort müsse man andere Methoden wählen, um diese Benachteiligung (1941a, 163) auszugleichen. Zilsel verbindet auch hier seine neopositivistische, d.h. einheitswissenschaftliche Auffassung mit Konzessionsbereitschaft im Konkreten. Sein Zugeständnis als Empiriker³⁰, wonach jede Einzelwissenschaft ihre eigene Untersuchungsmethode benötige, mündet in die Skizze einer sozialwissenschaftlichen Methodologie, die die Verwandtschaft zu Max Weber zwar nicht erwähnt, aber unleugbar ausweist: Den Sozialwissenschaften bietet der historische Vergleich analoger Phänomene einen Ausweg aus dem Dilemma fehlender Experimentalforschung. Die Isolierung von Variablen, die für vergleichende Forschung geeignet erscheinen (was sich offenbar nicht ohne vorgängige Theorie klären läßt), wäre demnach der erste Schritt, ihm hätte der systematische Vergleich entweder zwischen Kulturen oder zwischen Epochen zu folgen. Da nicht anzunehmen sei, daß sich in der kurzen hochkulturellen Entwicklung *vergleichbare* Aggregate gebildet hätten, müsse man den Ausweg im Vergleich von Elementen suchen.³¹

Die Studien zum *Geniebegriff* demonstrieren exemplarisch die Fruchtbarkeit dieser Perspektive: Materialsammlung, Klassifikation, theoretische Identifizierung der für den Vergleich geeigneten Variablen, Durchführung des Vergleichs und als Resultat: kausale Untersuchung und Auffinden von Gesetzen.

Die Differenz zu orthodoxen Marxisten³² sollte deutlich sein, umso unverständlicher ist es, daß Zilsel zumeist pauschal den „Marxisten“ zugeschlagen wurde.³³ Die vulgäre Formel, wonach die Ökonomie der Technologie Aufgaben stellt, die diese unter Benutzung und damit verbundener Steuerung der Wissenschaften anliefert - diese grobschlächtige, nichtsdestotrotz weitverbreitete Sicht war nicht Zilsels Sache.³⁴

Der Grad an Differenziertheit wird in den materialen Analysen Zilsels deutlich. Bereits im *Geniebegriff* argumentierte er unter Verwendung von empirisch überprüfbareren Allgemeinbegriffen, noch deutlicher tritt diese Sichtweise in den wenigen Aufsätzen zutage, die er im Exil in den USA veröffentlichte.

Die Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft verdankt sich demnach dem Zusammentreffen folgender Faktoren: (1) identifiziert Zilsel drei Berufsgruppen - die scholastischen Universitätsgelehrten, die säkularen Humanisten und die Künstleringenieure -, (2) wendet er sich den Berufsidealen der drei Gruppen zu - Geringschätzung der Handarbeit gekoppelt mit Disputierkompetenz und individualistischer Ruhmsucht bei den beiden erstgenannten, zupackendes Experimentieren bei den handwerklich arbeitenden Künstlern, deren Zunftwissen nur mündlich tradiert wird - und (3) demonstriert er, wie diese sozial disparaten und vertikal geschichteten Gruppen angesichts kontingenter Randbedingungen - Aufstieg der Städte und Rationalisierung des ökonomischen Tauschs führen zur Entwicklung der Geldwirtschaft; Verschwinden der Sklavenarbeit und kooperative Arbeitsformen in den Werkstätten der Handwerksmeister diffundieren in die Gruppe der Künstleringenieure, die in den Städten mehr Arbeit vorfinden und diese gegen Geld tauschen; Buchdruck und die damit einhergehende soziale Verbreiterung des Lesepublikums wirken zurück auf die Produzenten von Literatur u.a.m. - miteinander in Kontakt geraten und die Rolle des modernen Wissenschaftlers entstehen lassen.

Der Typus des modernen Wissenschaftlers, der dem unpersönlichen Ideal, einen Beitrag zum Erkenntnis- und Wissenschaftsfortschritt zu leisten, verpflichtet ist, wurzelt sozial stärker in den Künstler-Handwerkerkooperativen Italiens denn in der scholastischen Universitätstradition und der humanistischen Ruhmsucht. Von letzteren übernimmt er allerdings einige formale, rationale Kompetenzen, wie die Neigung zur Klassifikation, Kompilation und zum Kommentar - also das, was konstitutiv für die Kontinuität des wissenschaftlichen Diskurses ist und den Traditionen der mündlichen Überlieferung von Handwerkerwissen fremd bleiben mußte.

Die Pointe der Analyse liegt schließlich darin, daß Zilsel zu zeigen versucht, daß dies alles weit früher geschah, als es die konventionelle Wissenschaftshistorie wahrhaben will: in der Zeit vom 14. bis zum beginnenden 17. Jahrhundert, also im großen und ganzen vor dem Auftreten der Genies Galilei, Newton et. al., die „nur“ vollendeten, was Generationen namenloser Ingenieure ebneten.

Die Komplexität der Zilselschen Analysen konnte hier nur angedeutet werden, in ihr kann man wohl auch eine der Wurzeln für die unterbliebene Rezeption sehen.

Die entstehende Spezialdisziplin „Wissenschaftssoziologie“

Im Jahr 1938, als Zilsel nach Amerika kam, veröffentlichte Robert K. Merton die überarbeitete Version seiner Harvard-Dissertation über die Entstehung der modernen Wissenschaften im England der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und begründete damit und in einigen weiteren Aufsätzen die neue Spezialdisziplin der Wissenschaftssoziologie.³⁵ Neben manchen peripheren Unterschieden - so war Merton um 20 Jahre jünger, begann gerade eine Karriere, die schließlich eine der glanzvollsten des 20. Jahrhunderts werden sollte, war mit den Gegebenheiten des akademischen Marktes besser vertraut als der Emigrant Zilsel - lassen sich einige wenige Gemeinsamkeiten und mehr, jedenfalls bedeutendere Differenzen zwischen beiden identifizieren.

Der wissenschaftsdisziplinäre Ausgangspunkt beider ist recht ähnlich: Kann man Zilsel mit einigem Recht als soziologischen Ideenhistoriker bezeichnen, so ist es sicher nicht falsch, den jungen Merton als wissenschaftshistorisch gebildeten Soziologen zu etikettieren, beiden gemeinsam ist eine breite Kenntnis der wissenschaftlichen und der Sekundärliteratur, Merton war über die deutschsprachige Diskussion informiert, auch wenn der Marxismus, den er kannte, eher der offiziöse Sowjetmarxismus gewesen sein dürfte³⁶. Die wichtigste Differenz zwischen beiden scheint in der benutzten Methode und mehr noch in deren Darstellung zu liegen: Während auch noch Zilsels Exilpublikationen unverkennbar ideengeschichtlich waren - und mehrheitlich in Zeitschriften dieser Ausrichtung erschienen (vor allem im *Journal of the History of Ideas*), - benutzte Merton die damals gerade entstehende Technik, Sprache und Darstellungsweise dessen, was später „mainstream sociology“ genannt werden sollte: Stichprobe, Kreuztabelle, explizite Hypothesen, vornehmlich gewonnen aus der Kenntnis der wissenschaftlichen Literatur, und deren Prüfung, Prosopographie

und Zitationsanalyse, sowie Elemente aus der Organisations- und Berufssoziologie. In gelungener Form bildet dies eine Mixtur aus Reverenz gegenüber einem etablierten Diskurs und innovativen Exkursionen in neue Felder. Nichts Vergleichbares findet man in Zilsels Arbeiten, der zwar gelegentlich davon spricht, eine statistische Analyse würde seine These bestätigen, diesen Beweis zu erbringen aber unterläßt. So heißt es etwa im Schlußteil des *Geniebegriffs*, dem „wichtigsten Abschnitt“ (1926, 300), „eine statistische Verarbeitung ... würde wohl ... ein genaueres Bild gewähren“ und wenig später: „jedenfalls aber zeigt sich ... auch ohne genaue Statistik ...“ (1926, 304). Zisel hat statistische Analysen durchgeführt, in der Veröffentlichung scheinen diese allerdings nur an einer Stelle tabellarisch auf.³⁷

Interessanterweise benutzen Zisel und Merton praktisch den gleichen Typus von Daten, deren quantitatives Extrakt dieser extensiv tabelliert, während jener es in Fußnoten verbannt oder in den Text integriert. Zisel hat rund 1000 Einträge aus Sammel- oder Gruppenbiographien der italienischen Renaissance ausgewertet, während sich Mertons Studie über den sozialen Hintergrund der Mitglieder der *Royal Society* auf das *Dictionary of National Biography* stützte, dem er rund 6000 Biographien entnahm, die er in der Folge unter Heranziehung weiterer Datenquellen daraufhin untersucht, wie die soziale Rekrutierung für verschiedene Beschäftigungsbereiche und Interessensverschiebungen zwischen verschiedenen Wissenschaftssparten erfolgte, welche ökonomischen und militärischen Einflüsse auf die wissenschaftliche Forschung feststellbar sind und wie Bevölkerung, soziale Interaktion und Wissenschaft miteinander zusammenhängen.³⁸

Vor allem aber greift Merton eine These explizit auf, die unter Soziologen, Neuzeit- und Wissenschaftshistorikern schon einige Zeit kontrovers debattiert wurde, wobei sich an dieser Debatte Wissenschaftler verschiedener Sprachen und Kulturen beteiligten: die von Max Weber in die Welt gesetzte Protestantismusthese, die Merton in der Version einer Puritanismusthese zu beweisen trachtet. Er zeigt, daß die Mitglieder der *Royal Society* in einem sehr großen Ausmaß auch Mitglieder puritanischer Sekten waren und illustriert damit sowohl die Weber-These, wie er auch, sozusagen nebenbei, vorführt, wie eine soziologische Analyse der Wissenschaft aussehen kann: als Aufweis der Korrelation zwischen zwei Variablen, die dem gewöhnlichen Beobachter unabhängig zu sein scheinen. Die im Vergleich dazu mikrologische Argumentation Zilsels entbehrt dieser eleganten tabellarischen Beweisführung, auch wenn sie valider sein dürfte; daß Zisel hier der jüngeren, handlungstheoretischen Rekonstruktion sozialen

Handelns viel näher steht als dem Behaviorismus, auf den er sich beruft, sei nebenbei zumindest angemerkt. Mertons institutionsgeschichtliche Analyse beförderte die neue Disziplin Wissenschaftssoziologie, während Zilsels Arbeiten gerade noch von ideengeschichtlich Arbeitenden rezipiert wurden.³⁹ Warum Merton Zisel nicht zitiert⁴⁰, kann hier ebenso wenig aufgeklärt werden wie die umgekehrte Frage, warum Zisel keinen Versuch machte, mit dem Autor des ihm bekannten *Science, Technology and Society* (1945, 243, Fn. 38), in Kontakt zu treten.⁴¹ Fest steht jedenfalls, daß die - von Merton inspirierte - Wissenschaftssoziologie Zisel faktisch ignorierte.⁴²

Eine Analyse der Rezeption der Veröffentlichungen Edgar Zilsels kann dieses pauschale Urteil konkretisieren; einschränkend muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß die mir zugänglichen Datenquellen nur eine partielle Rezeptionsanalyse erlaubten. In der *Bibliographie der Rezensionen* (bzw. deren Nachfolgeorgan) findet man Hinweise auf 26 Besprechungen seiner Buchveröffentlichungen (siehe Tabelle 1).

Tab. 1: Anzahl der Besprechungen der Bücher Zilsels nach Disziplin und Sprachgebiet⁴³

Buch (Kurtitel)	Rezensionsorgan (disziplinierende Zuordnung, Sprachgebiet)	Zahl d. Rezensionen
Anwendungsproblem (1916)	Philosophie, deutschspr. (1)	1
Geniereligion (1918)	Philosophie, deutschspr. (1 + 1 Selbstanzeige)	3
Geniebegriff (1926)	Sozialwissenschaften, deutschspr. (4) Sozialwissenschaften, fremdspr. (1) Literaturwissenschaften, deutschspr. (8) Literaturwissenschaften, fremdspr. (3) Philosophie, deutschspr. (1) Philosophie, fremdspr. (2) allgemeines Organ, deutschspr. (1)	20
Soziale Ursprünge (1976)	Sozialwissenschaften, deutschspr. (1)	2
Summe		26

Recherchen in drei Literaturdatenbanken geben Aufschluß über die jüngere Rezeption (siehe Tabelle 2), wobei das weitestgehende Fehlen von Bezugnahmen auf Arbeiten Zilsels in jenen Journalen, die im *Phi-*

Iosopher's Index erfaßt werden, besonders auffallend - und für mich unerklärlich - ist.⁴⁴ Die Artikel aus den beiden anderen Datenbanken, in denen auf Arbeiten Zilsels Bezug genommen wird, decken ein breites thematisches Spektrum ab; nur sehr wenige setzen sich ausführlicher mit Zisel auseinander, was man daran ablesen kann, daß die 111 nachgewiesenen Aufsätze durchschnittlich 1,6 Arbeiten Zilsels zitieren.

Tab. 2: Zitationen von Arbeiten Zilsels⁴⁵

Veröffentlichung	Zahl der Zitationen
1916	1
1932c	1
1940a	1
1971 (nicht bekannt)	1
1953 (= 1941c)	2
1957 (ohne nähere Angabe)	3
1918	5
1932b	5
1941a	10
1941b	11
1926	21
1942b	25
1976	27
1945	28
1942a	35
Summe der Zitationen	176
Anzahl der zitierten Aufsätze	111
Durchschnittliche Zitationen je Aufsatz	1,6

Quelle: Social Science Citation Index 1972-1991, Arts and Humanities Citation Index 1980-1990.

Die am häufigsten zitierte Arbeit von Zisel erschien im *American Journal of Sociology* (AJS), jenem Organ, das sowohl von den Literaturdatenbanken als auch von Sozialwissenschaftlern - in einem Prozeß wechselseitiger Verstärkung⁴⁶ - für sehr wichtig erachtet wird; die zweithäufigst benutzte Arbeit Zilsels erschien im von Wissenschafts-

soziologen weniger oft benutzten *Journal of the History of Ideas* (JHI). Beide Aufsätze wurden außerdem in Sammelbänden wieder abgedruckt.⁴⁷ Man wird mit einigem Recht sagen können, daß eine Rezeption, die auf diese beiden Arbeiten Bezug nimmt, den wissenschaftshistorischen Gehalt der Position Zilsels korrekt erfassen kann.

Generell zeichnen sich - anhand der Daten von Tabelle 2 - drei getrennte Rezeptionsströme ab: Neben der genannten quantitativ bedeutsamsten Rezeption, zeigt sich - relativ unabhängig von Zilsels damit verbundenen wissenschaftssoziologischen Ambitionen - eine kontinuierliche Bezugnahme auf seine Geniestudien (1918 und 1926), vor allem im Kontext literatur- und ideengeschichtlicher Arbeiten. Die Veröffentlichung eines Sammelbandes mit Übersetzungen der in den USA geschriebenen Aufsätze durch Wolfgang Krohn 1976 führte schließlich zu einer zwar nicht breiten, aber kontinuierlichen Wahrnehmung Zilsels im deutschsprachigen Raum, in welchem er durch seine englischsprachigen Originale nie präsent war.⁴⁸

Ich kann nicht mit hinreichender Sicherheit behaupten, daß Zisel unbekannt war, welche Entwicklungen sich innerhalb der US-amerikanischen Sozialwissenschaft abzuzeichnen begannen, als er in die USA emigrierte. Wie immer es um sein diesbezügliches Wissen bestellt gewesen sein mag, festzustehen scheint, daß er mit seinem Stil nicht in die sich entwickelnde wissenschaftssoziologische Spezialdisziplin paßte. Der Krieg und die Bevorzugung kriegsrelevanter Forschung taten vermutlich das ihre dazu, daß Arbeiten über die Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaft marginalisiert wurden bzw. blieben.⁴⁹

Resümee

Der Versuch über die Erfolglosigkeit des Wissenstransfers am Beispiel von Edgar Zisel sollte folgende Punkte nochmals verdeutlichen:

- (1) Zilsels Arbeiten waren wissenschaftsdisziplinär nicht eindeutig zu verorten. Was ihm schon anläßlich seines Habilitationsversuchs in Wien vorgehalten wurde, wiederholte sich informeller in den USA.
- (2) Seine monographische Abhandlung über den *Geniebegriff* wurde als spezialistische Abhandlung eines Ideenhistorikers wahrgenommen und nicht als Beitrag zur historischen Wissenschaftssoziologie.
- (3) Seine in den USA erschienenen Arbeiten, die weitgehend als Zusammenfassungen und Explikationen seiner europäischen Vorstudien zu sehen sind - wobei er allerdings die möglicherweise politisch, d.h. im antinazistischen Feldzug besser verkaufbaren Arbeiten aus dem

„Kampf“ dem amerikanischen Publikum nicht bekanntmachte -, waren nach Stil, Argumentation und Publikationsort wenig geeignet, eine Anknüpfung an die entstehende wissenschaftssoziologische Diskussion zu ermöglichen.

(4) Seine Abstinenz gegenüber der damals und heute prominenten Weber-These und die Nichtverortbarkeit seiner Studien in der unsäglichen Internalismus-Externalismus-Polarität, sowie die historische Plazierung seines Untersuchungsfeldes in der Periode vor Entstehen der ersten modernen wissenschaftlichen Institutionen, erschwerten die Rezeption zusätzlich.

(5) Der Marxismus in Zilsels Arbeiten wurde als Teilnahme am Diskurs des offiziellen Marxismus sowjetkommunistischer Provenienz mißverstanden und die so erfolgte Einebnung relevanter Divergenzen etwa zu Boris Hessen oder Franz Borkenau behinderte ihrerseits die Rezeption. Nach Beginn des Kalten Krieges war es darüberhinaus politisch inopportun, marxistisch orientierte Analysen positiv zu würdigen und die gelegentlich des Materialismus verdächtige Wissenschaftssoziologie amputierte sich diesbezügliche Theorieelemente und Perspektiven in einem Prozeß freiwilliger Selbstzensur.

(6) Die späte Wiederentdeckung Zilsels, die im deutschen Sprachraum vornehmlich Wolfgang Krohn zu danken ist, setzte demgemäß gerade in einer Phase der kurzzeitigen Renaissance des westlichen Marxismus ein - und kam mit dessen Verabschiedung wiederum an ein Ende.

(7) Das Zilselsche Forschungsprogramm, das man mit einer bekannten, saloppen Redensart umschreiben könnte - dem Ingenieur ist nichts zu schwör - steht als fruchtbares im Raum.

Anmerkungen

- 1 Die folgenden Ausführungen werden zur Biographie Edgar Zilsels nichts Neues berichten können, Interessenten seien auf Johann Dvořák, *Edgar Zisel und die Einheit der Erkenntnis*, Wien: Löcker 1981, sowie die dort angeführten Nekrologe verwiesen (164); über die letzten Lebensjahre findet man Aufschlußreiches in dem Gedenkartikel von Paul Zisel, „Über Edgar Zisel“, in: *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940*, ed. Friedrich Stadler, Wien: Jugend & Volk 1988, 929-932.
- 2 In Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender*, Berlin: de Gruyter 1935 wählte Zisel als Fachkennung Philosophie und Physik.
- 3 Robert E. Park, „Human Migration and the Marginal Man“, in *American Journal of Sociology*, vol. 33, 1928, 339-344.
- 4 Zu Zilsels gescheitertem Versuch, sich an der Universität Wien zu habilitieren, siehe Friedrich Stadler, „Aspekte des gesellschaftlichen Hintergrunds und Standorts des Wiener Kreises am Beispiel der Universität Wien“, in *Wittgenstein, der Wiener Kreis*

- und der kritische Rationalismus, ed. Hal Berghel et al., Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1979, 41-59.
- 5 Vgl. dazu ausführlicher: Christian Fleck, *Rund um „Marienthal“. Von den Anfängen der Soziologie in Österreich bis zu ihrer Vertreibung*, Wien: Gesellschaftskritik 1990.
 - 6 *Scheinprobleme der Philosophie* oder *Der Aufstieg der wissenschaftlichen Philosophie* mögen exemplarisch verdeutlichen, was hier nur angedeutet werden kann; natürlich müßte eine ausführlichere Behandlung der Frage nach dem Zusammenhang von Titelwahl und Rezeptionschance den historischen Wandel berücksichtigen, der von den anfangs der Neuzeit thesenlangen zu den neuerdings beliebten konjunkturellen Titeln führte.
 - 7 Arbeiten von Zisel werden unter Angabe des Ersterscheinungsjahres direkt im Text ausgewiesen, zitiert wird jeweils nach der von mir verwendeten Ausgabe; für die Nachweise siehe das Literaturverzeichnis am Ende des Aufsatzes.
 - 8 So im Vorwort von Zisel 1916, V (Hervorhebung im Original).
 - 9 So Zisel in seiner Selbstanzeige in *Kantstudien*, Bd. 24, 1920, 166.
 - 10 Nathan Reingold, „History of Science Today, 1. Uniformity as Hidden Diversity: History of Science in the United States, 1920-1940“, in *British Journal for the History of Science*, vol. 19, 1986, 243-262 kritisiert beispielsweise, daß Zilsels Arbeiten nur von wenig originärer Forschung gestützt wurden (254), bezieht sich aber nur auf zwei Aufsätze (1941a und 1941b).
 - 11 Allgemein wird die Verarbeitung des immensen Materials positiv hervorgehoben, einige Rezensenten loben die Verbindung von geistesgeschichtlicher und soziologischer Betrachtungsweise; kritisiert wird die fehlende Diskussion thematisch relevanter soziologischer Literatur und aus einer historistischen Perspektive wird Zisel Präsentismus und Soziologismus vorgeworfen; einige wenige Rezensenten kritisieren Einzelbefunde. Paul Oskar Kristeller, „Creativity' and 'Tradition'“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 44, 1983, 105-113 beurteilt die Rezeption wohl zutreffend, wenn er schreibt: „This telling critique of Neo-romantic excesses has had no lasting effect“ (108).
 - 12 *Das Anwendungsproblem* ist Heinrich Gomperz gewidmet, dem Zisel auch im Vorwort des *Geniebegriffs* für die erwiesene Förderung dankt.
 - 13 *Otto Bauer Werkausgabe*, Bd. 2, Wien: Europa 1976, 887-933 (erstmalig 1924).
 - 14 Eine diesbezügliche Rekonstruktion enthält Gerald Mozetič, *Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987.
 - 15 Perry Anderson, *Über den westlichen Marxismus*, Frankfurt: Syndikat 1978 (engl. 1976).
 - 16 „Viel eher (als an einer geistlosen Erfahrungsforschung zu krankem) scheint die Gesellschaftsforschung - die bürgerliche und die marxistische - heute vor lauter Philosophie, Erkenntnistheorie und Methodologie zu keinen sachlichen Ergebnissen, vor lauter Messerwetzen nicht zum Essen kommen zu können.“ (1931b, 70).
 - 17 Richard von Mises, *Kleines Lehrbuch des Positivismus. Einführung in die empiristische Wissenschaftsauffassung*, hrsg. und engl. von Friedrich Stadler, Frankfurt: Suhrkamp 1990 (urspr. 1939), 319, greift diesen Gesichtspunkt auf und führt ihn weiter aus.
 - 18 Georg Lukács, „Rezension (von Zisel 1926)“, in *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Bd. 13, 1928, 301 (Hervorhebung im Original).
 - 19 Zisel 1942a, 65; ihm ist allerdings zugutezuhalten, daß der hier benutzte Begriff von Funktion explizierbar ist. Seine eigene Arbeit über Kausalität und Funktion

- (1927) bezieht sich jedoch nur auf den naturwissenschaftlichen Gegenstandsbe-
reich. Vgl. zum diesbezüglichen zeitgenössischen Diskussionszusammenhang Mises
(Anm. 17), 244; Philipp Frank, *Das Kausalgesetz und seine Grenzen*, ed. Anne J.
Kox, Frankfurt: Suhrkamp 1988 (urspr. 1932), 177; Hans Kelsen, *Vergeltung und
Kausalität. Eine soziologische Untersuchung*, Wien: Böhlau 1982 (urspr. 1941),
265f., bezieht sich auf Zilsel als naturwissenschaftliche Quelle ohne - wie auch die
anderen - die sozialwissenschaftliche Problematik funktionaler Erklärungen zu the-
matisieren; zu letzterem siehe Jon Elster, *Making Sense of Marx*, Cambridge: Cam-
bridge UP 1985, Kapitel 1.
- 20 Otto Neurath, „Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis“ (1929), in
Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, ed. Rudolf Haller &
Heiner Rutte, Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1981, Bd. 1, 299 (ich zitiere Neuraths
Schriften künftig nach dieser Ausgabe). Anderer Meinung sind: Viktor Kraft, *Der
Wiener Kreis. Der Ursprung des Neopositivismus. Ein Kapitel der jüngsten Philoso-
phiesgeschichte*, Wien: Springer 1951 und Herbert Feigl, „The ‚Wiener Kreis‘ in
America“, in ders., *Inquiries and Provocations. Selected Writings 1929-1974*, Dord-
recht: Reidel 1981, 57-94.
- 21 Eine Neuauflage einiger dieser Arbeiten erschien nach Fertigstellung dieses Auf-
satzes: Edgar Zilsel, *Wissenschaft und Weltanschauung. Aufsätze 1929-1933*,
hrsg. und engl. von Gerald Mozetič, Wien: Böhlau 1992.
- 22 Beispielsweise Otto Neurath, „Die ‚Philosophie‘ im Kampfe gegen den Fortschritt
der Wissenschaft (Rezension von ‚Philipp Frank, Das Kausalgesetz und seine Gren-
zen‘)“ (1932), in *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*, Bd.
2 (wie Anm. 20), 571-576.
- 23 Otto Neurath, „Der Erfolg (Rezension von ‚Gustav Ichheiser, Kritik des Erfolgs‘)“
(1930), in *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften* (wie Anm.
20), Bd. 1, 364 und ders., „Empirische Soziologie. Der wissenschaftliche Gehalt der
Geschichte und Nationalökonomie“ (1931), in: ebd., Bd. 1, 499.
- 24 Heißt es doch in der *Empirischen Soziologie* (1931): „Soziologische Aussagen sind
soziologisch zu behandeln“, in: ebd., Bd. 1, 426 (wie Anm. 20).
- 25 Angeführt werden Otto Neurath, *Lebensgestaltung und Klassenkampf* (1928), in
Gesammelte philosophische und methodologische Schriften, Bd. 1, 227-297, Otto
Bauer, *Weltbild des Kapitalismus* (wie Anm. 13) und von Zilsel der Aufsatz 1929.
- 26 Vgl. einzelne Arbeiten in *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung. Beiträge zur Ge-
schichte und Wirkung des Wiener Kreises*, ed. Hans-Joachim Dahms, Berlin: de
Gruyter 1985.
- 27 Otto Neurath, „Empirische Soziologie“ (1931), in *Gesammelte philosophische und
methodologische Schriften* (wie Anm. 20), Bd. 1, 470.
- 28 1932a, 93; mit ähnlichen Worten kritisierte Zilsel auch Max Adler in 1931b und
1931c. Zu Otto Neuraths Vorbehalten gegen die Soziologie seiner Zeit und diese
Disziplin im allgemeinen siehe die Briefe an seinen Sohn, die dieser in: Paul Neurath,
„Otto Neurath und die Soziologie“, in *Schlick und Neurath. Ein Symposium*, ed.
Rudolf Haller, Amsterdam: Rodopi 1982, 223-240, zitiert.
- 29 Gesetze formuliert Zilsel u.a. an folgenden Stellen: 1926, 323ff. (Gesetze über den
Geniebegriff, i.e. eine Zusammenfassung seiner Geniestudie); 1931a, 513 (Dollo-
sches Gesetz von der Irreversibilität einmal erfolgter Entwicklungsveränderungen);
1933a, 164 (über die verlangsamende Wirkung von Traditionen); 1941a, 192
(soziologische Gleichzeitigkeitsetze): Merkwürdigerweise enthält das ambitiöse
(und ein wenig merkwürdige) Werk von Lothar Paul, *Gesetze der Geschichte. Ge-
schichtslologische Rekonstruktionen zur Ortsbestimmung der Gegenwart*, Weinheim:

- Beltz 1978, keinen Hinweis auf Zilsel. Autoren, die sich auf Zilsels Arbeiten bezie-
hen, kritisieren in der Regel nicht seine methodologischen Absichten, sondern seine
Herleitung der Gesetze der Natur aus der Tätigkeit der Handwerker und dem Einfluß
des zentralistischen Staates: John R. Milton, „The Origin and Development of the
Concept of the ‚Laws of Nature‘“, in *Archives Européennes de Sociologie*, vol. 22,
1981, 173-195; ideengeschichtliche Einwände formuliert auch Jane R. Ruby, „The
Origins of Scientific ‚Law‘“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 47, 1986, 341-
359.
- 30 Andrew Jamison, „National Styles of Science and Technology: A Comparative
Model“, in *Sociological Inquiry*, vol. 57, 1987, 144-158, hier: 144.
- 31 Ausgeführt wird diese Konzeption unter ausdrücklicher Berufung auf Zilsel von
Joseph Needham, *Science and Civilisation in China*, Cambridge: Cambridge UP
1954ff. (7 Bde.); eine Diskussion Zilsels findet man beispielsweise in „Menschliche
Gesetze und die Gesetze der Natur“, in *Wissenschaftlicher Universalismus. Über
Bedeutung und Besonderheit der chinesischen Wissenschaft*, Frankfurt: Suhrkamp
1979, 260-293. Richard Münch, „Modern Science and Technology: Differentiation
or Interpenetration?“, in *International Journal of Comparative Sociology*, vol. 24,
1983, 157-175, bezeichnet Zilsel als den nach Max Weber wichtigsten Autor, der
die sozialen Wurzeln der modernen Wissenschaft aufgezeigt habe (157).
- 32 Vgl. die etwa zur gleichen Zeit erschienenen Arbeiten von Franz Borkenau, *Der
Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*, Darmstadt: Wissenschaftliche
Buchgesellschaft 1971 (urspr. 1934); Boris Hessen, „Die sozialen und ökonomi-
schen Wurzeln von Newtons ‚Principia‘“, in *Wissenschaftssoziologie II. Determi-
nanten wissenschaftlicher Entwicklung*, ed. Peter Weingart, Frankfurt: Athenäum 1974,
262-325 (urspr. 1931); Henryk Grossmann, „Die gesellschaftlichen Grundlagen der
mechanistischen Philosophie und die Manufaktur“, in *Zeitschrift für Sozial-
forschung*, Bd. 4, 1935, 161-229 (eine Kritik Borkenaus), die Zilsel nicht rezipierten,
mit denen sich aber auch Zilsel nicht auseinandersetzte, jedenfalls nicht in Veröf-
entlichungen.
- 33 Joseph Ben-David, *The Scientist's Role in Society: A Comparative Study*, Engle-
wood Cliffs: Prentice-Hall 1971, 12, diskutiert ihn gemeinsam mit den Marxisten
B. Hessen und J.D. Bernal; Paul J. Curran, „Remote Sensing Methodologies and
Geography“, in *International Journal of Remote Sensing*, vol. 8, 1987, 1255-1275,
spricht im Zusammenhang mit Zilsels Position von „marxism“ (1267); Norman
Stockman, „Habermas, Marcuse and the Aufhebung of Science and Technology“,
in *Philosophy of the Social Sciences*, vol. 8, 1978, 15-35, verortet Zilsels Denken
in einem „marxist framework“. Differenzierter urteilen Andrew Jamison (wie Anm.
30), der ihm eine marxistische Ausrichtung attestiert und Wolfgang Krohn,
„Wissenschaftsgeschichte“, in *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und
Wissenschaften*, ed. Hans Jörg Sandkühler, Hamburg: Meiner 1990, Bd. 4, 936-
947, der von marxistischen Einflüssen auf ihn spricht (943), und John R. Milton
(Anm. 29), der von Zilsel sagt, daß er marxistisch gedacht habe, aber keine marx-
istische Erklärung benutzte. Da - mit Ausnahme von Krohn - bei keinem dieser Auto-
ren eine Kenntnis derjenigen Aufsätze Zilsels als bekannt angenommen werden darf,
in denen er sich nicht nur als „Schüler Marxens“ (1931b, 74) bezeichnet hat, son-
dern sich auch mit marxistischen Themen befaßte, kann man die Etikettierung als
Marxist wohl nur darauf zurückführen, daß in den 40er und beginnenden 50er Jah-
ren - also zu Zeiten des Kalten Krieges - ein diesbezügliches Label in Umlauf gesetzt
wurde, das sich von Zilsels Arbeiten nicht mehr löste; es gelang mir nicht, ausfindig
zu machen, wo und von wem dieses Etikett erstmals verwendet wurde. Wobei

- natürlich hier weniger die Frage interessiert, inwieweit Zilsels Theorie marxistisch ist, sondern unter dem Rezeptionsgesichtspunkt darauf hingewiesen werden muß, daß eine als „marxistisch“ etikettierte Position bei jenen, die das so bezeichnete Werk nicht kennen, bis in die jüngste Vergangenheit immer mit dem offiziellen Marxismus-Leninismus assoziiert wurde und die dominante funktionalistische Wissenschaftssoziologie, zumindest im englischen Sprachraum, jegliche Spielart von Marxismus als nicht diskutierenswert betrachtete.
- 34 So charakterisiert Ben-David (Anm. 33) eine wissenschaftssoziologische Position, von der er zwar nicht explizit sagt, sie sei marxistisch, wo allerdings aus dem Kontext erschlossen werden kann, daß Ben-David sie zu den unfruchtbarsten Ansätzen der Wissenschaftssoziologie zählt; vgl. auch die knappe, stigmatisierende Annotation von Zilsel 1942a durch Bernard Barber, „Sociology of Science. A trend Report and Bibliography“, in *Current Sociology*, VI.5, 1956, no. 2, 123: „a somewhat vague and oversimplified explanation of the rise of modern science“.
- 35 Zur Entwicklung der Wissenschaftssoziologie und der prominenten Rolle Mertons siehe Jonathan R. Cole & Harriet Zuckerman, „The Emergence of a Scientific Speciality: The Self-Exemplifying Case of the Sociology of Science“, in *The Idea of Social Structure. Papers in Honor of Robert K. Merton*, ed. Lewis A. Coser, New York: Harcourt Brace Jovanovich 1975, 139-174, und Robert K. Merton, *The Sociology of Science. An Episodic Memoir*, Carbondale: Southern Illinois UP 1979; eine kritische Erörterung des Merton'schen Einflusses bieten Randall Collins & Sal Restivo, „Development, Diversity, and Conflict in the Sociology of Science“, in *The Sociological Quarterly*, vol. 24, 1983, 185-200.
- 36 Hier zeigt sich so etwas wie die Rache wissenschaftlicher Rezeptionsgewohnheiten gegenüber Beiträgen, die in politisch etikettierten Organen wie *Der Kampf* erschienen - sie wurden praktisch überhaupt nicht rezipiert, während (deutschsprachige) Beiträge in professionellen Organen, die qualitativ sicher nicht höherstehend waren, eine bessere Wahrnehmungschance hatten.
- 37 1926, 176, bietet eine Auszählung der Sammelbiographien nach Berufen: Literaten aller Arten (49%), politisch-kriegerische Größen (30%), geistliche Berühmtheiten (10%), Ärzte, d.h. Halbliteraten (6,5%), Künstler (4,5%); eine im Ansatz ähnliche Analyse der intellektuellen Elite der italienischen Renaissance enthält Peter Burke, *Die Renaissance in Italien. Sozialgeschichte einer Kultur zwischen Tradition und Erfindung*, München: DTV 1988, der ein willkürliches Sample von rund 600 Malern, Bildhauern, Architekten, Komponisten, Humanisten, Naturwissenschaftlern und Schriftstellern unter Zuhilfenahme der elektronischen Datenverarbeitung kollektivbiographisch analysiert und zu ähnlichen Befunden wie Zilsel kommt.
- 38 Robert K. Merton, *Science, Technology and Society in Seventeenth Century England*, New York: Howard Fertig 1970 (urspr. 1938).
- 39 Von Soziologen wird Zilsel vor allem als historisch bewandeter Gewährsmann zitiert, z.B. Agnes Heller, *Der Mensch der Renaissance*, Köln: Hohenheim 1982, während ihm Wissenschaftshistoriker Simplifikationen vorwerfen, z.B. Thomas S. Kuhn, *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*, ed. Lorenz Krüger, Frankfurt: Suhrkamp 1977, 305.
- 40 Bei Durchsicht der Hauptwerke Mertons fand ich keinen Hinweis auf Zilsel (es wäre allerdings vermessen, wenn ich behaupten wollte, alle Veröffentlichungen Mertons durchgesehen zu haben). In diesem Fall wird man ausschließen können, was I. Bernard Cohen in einer im Kontext von „Singletons and Multiples in Scientific Discovery“ (so der Titel einer berühmten Arbeit R.K. Mertons, die erstmals 1961 in den *Proceedings der American Philosophical Society* erschienen) stehenden „Mertonschen“

- Analyse der Publikationsgeschichte von *Science, Technology and Society* an beschränkten Rezeptions- bzw. Zitationsgewohnheiten herausgefunden hat: „Some Documentary Reflections on the Dissemination and Reception of the ‚Merton Thesis‘“, in Robert K. Merton, *Consensus and Controversy*, ed. by Jon Clark, Celia Modgil & Sohan Modgil, London: Falmer 1990, 307-348; vgl. auch I. Bernard Cohen, „The Publication of ‚Science, Technology and Society‘: Circumstances and Consequences“, in *ISIS*, vol. 79, 1988, 571-605. Besonders überraschend ist die Nichtzitation durch Merton in dessen „The Role of Genius in Scientific Advance“, zuerst in: *New Scientist*, no. 259, 2. November 1961, 306-308, reprinted in *The Ecology of Humans Intelligence. Selected Readings*, ed. Liam Hudson, Harmondsworth: Penguin 1970, 70-78.
- 41 Paul Zilsel verweist in *Über Edgar Zilsel* (Anm. 1) darauf, daß er über Vermittlung seines Vaters bei Paul Lazarsfeld im Office of Radio Research einen Ferialjob fand. Das Office war der Vorläufer des Bureau of Applied Social Research, dessen Co-Direktor, neben Lazarsfeld, Robert K. Merton hieß und das ebenso wie das International Institute of Social Research der aus Frankfurt emigrierten Sozialphilosophen um Max Horkheimer, zu deren zeitweiligen Stipendiaten Edgar Zilsel zählte, an der Columbia University verankert war, in deren Bibliothek nach der Erinnerung seines Sohnes Zilsel mehrere Jahre hindurch tagtäglich saß; vgl. Paul F. Lazarsfeld, „Mit Merton arbeiten“, in *Geschichte der Soziologie*, ed. Wolf Lepenies, Frankfurt: Suhrkamp 1981, Bd. 1, 337-391 (urspr. 1975 in der von Coser herausgegebenen Merton Festschrift, Anm. 35).
- 42 Die erste Bibliographie von Bernard Barber & Robert K. Merton, „Brief Bibliography for the Sociology of Science“, in *Proceedings of the American Academy of Arts and Science*, vol. 80, 1952, 140-154, enthält keinen Hinweis auf Zilsel (ebenso fehlt Zilsel in der parallel erschienenen ersten monographischen Darstellung der Wissenschaftssoziologie: Bernard Barber, *Science and the Social Order*, Glencoe, Ill.: Free Press 1952), eine darauf aufbauende umfangreichere Bibliographie Bernard Barber, „Sociology of Science. A Trend Report and Bibliography“, in *Current Sociology* (wie Anm. 34), verweist auf Zilsel 1942a und die „Selected Bibliography“ in *The Sociology of Science*, eds. Bernard Barber & Walter Hirsch, New York: Free Press 1962, ignoriert ihn wiederum.
- 43 Die Besprechungen erschienen in folgenden Zeitschriften: *Archiv für die Geschichte der Philosophie*, Bd. 23, Jg. 1910, 184-187; *Literarisches Zentralblatt für Deutschland*, Bd. 69, Jg. 1918, 279; *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Bd. 84, Jg. 1920, 365; *Österreichische Rundschau*, Bd. 61, 89. Kantstudien, Bd. 24, Jg. 1920, 165. *Kölner Vierteljahresshäfte für Soziologie*, Bd. 6, Jg. 1926, 92; *Revue internationale de sociologie*, Bd. 35, Jg. 1927, 308-312; *Die neueren Sprachen*, Bd. 35, Jg. 1927, 396-398; *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 50, Jg. 1930, 363-369; *Logos*, Bd. 18, Jg. 1929, 140-143; *Philologische Wochenschrift*, Bd. 49, Jg. 1926, 398; *Preußische Jahrbücher*, Bd. 112, Jg. 1926, 201-209; *Zeitschrift für deutsche Bildung*, Bd. 4, Jg. 1928, 53; *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, Bd. 13, Jg. 1928, 299-302; *Zeitschrift für Ästhetik*, Bd. 22, 464(?); *Bilychnis*, Bd. 32, Jg. 1926, 162(?); *Classical Review*, Bd. 40, Jg. 1926, 171; *La Critica*, Bd. 24, Jg. 1926, 297f.; *La Revue critique d'histoire et de littérature*, année 61, 1927, 244; *Revue metaphysique et de morale*, Bd. 33, Jg. 1926, Suppl., 13f.; *Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich*, Bd. 51, Jg. 1927, 122-125; *Der Kampf*, Bd. 20, Jg. 1927, 42-43; *Philologische Wochenschrift*, Bd. 47, Jg. 1927, 1453(?); *Deutsche Literaturzeitung*, N.F., Bd. 3 = Bd. 47, Jg. 1926, 1756-

- 1760; *Literarische Wochenschrift*, Bd. 2, Jg. 1926, 868f.; *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 29, Jg. 1977, 813-815; *Das Argument*, Bd. 19, 1977, 395-397. Vier der in der *Bibliographie der Rezensionen* verzeichneten Besprechungen konnte ich - vermutlich aufgrund eines Fehlers der Zitation - nicht verifizieren (sie sind mit einem ? gekennzeichnet); die beiden Rezensionen der Ausgabe 1976 (Ursprünge) fand ich nicht in der Internationalen Bibliographie der Rezensionen - wo zwischen 1976 und 1980 keine einzige Rezension verzeichnet ist, sondern aufgrund von Recherchen in Literaturdatenbanken (siehe Tabelle 2).
- 44 Der *Philosopher's Index* weist für den Zeitraum von 1940-1991 nur sieben Einträge aus, davon zwei Monographien, die Zisel offensichtlich nur peripher zitieren; angeführt werden: A.C. Keller, „Zisel, the Artisans, and the Idea of Progress in the Renaissance“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 11, 1950, 235-240 (reprinted in *Roots of Scientific Thought. A Cultural Perspective*, ed. Philip P. Wiener & Aaron Noland, New York: Basic Books 1957, 281-286); die anderen Arbeiten sind zwei der drei Repliken auf Zisel 1941d: Walter Cerf, „Reply to Zisel's Phenomenology and Natural Science“, in *Philosophy and Phenomenological Research*, vol. 2, 1941, 220-222, und Mortimer Taube, „Dr Zisel on the Concept of Physical Law“, in *Philosophical Review*, vol. 52, 1943, 304f. (nicht erfaßt wurde die Duplik von Zisel 1942c und eine Besprechung von Zisel 1941d durch Walter H. Cerf in *Philosophy and Phenomenological Research*, vol. 1, 1941, 513).
- 45 Die mir nicht bekannte (Wieder-)veröffentlichung erschien in italienischer Sprache (Kurztitel: Radici pensiero scienza, 1971). Die Zitation 1957 verweist auf den von Wiener & Noland edierten Auswahlband von Aufsätzen, die größtenteils zuerst im *Journal of the History of Ideas* erschienen sind (Anm. 44): diejenigen der drei Arbeiten Zisels, die aufgrund von Paginierungsangaben identifizierbar waren, wurden bei obiger Zählung der Ersterscheinung zugezählt.
- 46 Der sogenannte Impact Factor mißt diese Prominenz, der die Anzahl der Zitierungen durch die Summe der im entsprechenden Zeitraum erschienenen Artikel der Zeitschrift dividiert wird. Das AJS weist gegenwärtig unter den soziologischen Zeitschriften den dritthöchsten Wert auf (und eine relativ große Halbwertszeit der Zitationen), im Vergleich dazu ist das JHI ein marginales Organ (allerdings auch mit einer Halbwertszeit > 10 Jahre), siehe *SSCI Journal Citation Reports 1988*.
- 47 In Tabelle 2 werden diese Sekundärzitate nicht getrennt ausgewiesen: Es handelt sich um je 2 Fälle.
- 48 Vor allem die mit der Universität Bielefeld verbundenen Wissenschaftssoziologen beziehen sich regelmäßig auf Zisel: Peter Weingart, *Wissensproduktion und soziale Struktur*, Frankfurt: Suhrkamp 1976; Wolfgang van den Daele, „Der Traum von der ‚alternativen‘ Wissenschaft“, in *Zeitschrift für Soziologie*, Bd. 16, 1987, 403-418; Gernot Böhme, Wolfgang van den Daele, Wolfgang Krohn, „Alternativen in der Wissenschaft“, in *Zeitschrift für Soziologie*, Bd. 1, 1972, 302-316; Wolfgang Krohn, „Edgar Zisel zur Methodologie einer exakten Geisteswissenschaft“, in *Philosophie, Wissenschaft, Aufklärung* (Anm. 26), 257-275 (der dort angekündigte Band mit Schriften Zisels aus dem Nachlaß ist allerdings noch nicht erschienen).
- 49 Mein Versuch, Aufschluß über die Publikationsgeschichte der in den drei US-amerikanischen Zeitschriften (AJS, JHI, *Philosophy of Science*) erschienenen Aufsätze zu gewinnen, scheiterte daran, daß zwei Redaktionen Anfragen nicht beantworteten und das AJS-Archiv nicht erhalten geblieben ist (Schreiben der University of Chicago an den Verfasser vom 18.3.1992).

Literatur

- Zisel, Edgar (1916) *Das Anwendungsproblem. Ein philosophischer Versuch über das Gesetz der großen Zahlen und die Induktion*, Leipzig: Barth.
- , (1918) *Die Geniereligion. Ein kritischer Versuch über das moderne Persönlichkeitsideal, mit einer historischen Begründung* (zitiert nach der Neuauflage: hrsg. u. eingl. v. Johann Dvořák, Frankfurt: Suhrkamp, 1990).
- , (1926) *Die Entstehung des Geniebegriffs. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Antike und des Frühkapitalismus* (zitiert nach dem fotomechanischen Reprint, mit einem Vorwort von Heinz Maus, Hildesheim: Olms, 1972).
- , (1927) „Über die Asymmetrie der Kausalität und die Einsinnigkeit der Zeit“, in *Die Naturwissenschaften*, Bd. 15, 280-286.
- , (1929) „Philosophische Bemerkungen“, in *Der Kampf*, Bd. 22, 178-186, wieder abgedruckt in: 1992, 31-44.
- , (1930a) „Soziologische Bemerkungen zur Philosophie der Gegenwart“, in *Der Kampf*, Bd. 23, 410-424.
- , (1930b) „Diskussionsbeiträge zur Diskussion über Wahrscheinlichkeit (15.9.1929)“, in *Erkenntnis*, Bd. 1, 260-263 und 270-272.
- , (1931a) „Geschichte und Biologie, Überlieferung und Vererbung“, in *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik*, Bd. 65, 475-524, wieder abgedruckt in: 1992, 101-144.
- , (1931b) „Materialismus und marxistische Geschichtsauffassung“, in *Der Kampf*, Bd. 24, 68-75, wieder abgedruckt in: 1992, 77-87.
- , (1931c) „Partei, Marxismus, Materialismus, Neukantianismus“, in *Der Kampf*, Bd. 24, 213-220, wieder abgedruckt in: 1992, 88-98.
- , (1931d) Besprechung von „Albert Kranold, Vom ethischen Gehalt der sozialistischen Idee“, in *Der Kampf*, Bd. 24, 189-190.
- , (1932a) „Die geistige Situation der Zeit?“, in *Der Kampf*, Bd. 25, 168-176, wieder abgedruckt in: 1992, 45-57.
- , (1932b) „Bemerkungen zur Wissenschaftslogik“, in *Erkenntnis*, Bd. 3, 143-161.
- , (1932c) Besprechung von „Otto Neurath, Empirische Soziologie“, in *Der Kampf*, Bd. 25, 91-94, wieder abgedruckt in: 1992, 145-149.
- , (1933a) „Die gesellschaftlichen Wurzeln der romantischen Ideologie“, in *Der Kampf*, Bd. 26, 154-164, wieder abgedruckt in: 1992, 58-73.
- , (1933b) „SA philosophiert“, in *Der Kampf*, Bd. 26, 393-402 (Ps.: Rudolf Richter), wieder abgedruckt in: 1992, 153-166.
- , (1933c) „Das Dritte Reich und die Wissenschaft“, in *Der Kampf*, Bd. 26, 486-493 (Ps.: Rudolf Richter), wieder abgedruckt in: 1992, 167-178.
- , (1935) „P. Jordans Versuch, den Vitalismus quantenmechanisch zu retten“, in *Erkenntnis*, Bd. 5, 56-64.
- , (1937) „Moritz Schlick“, in *Die Naturwissenschaften*, Bd. 25, 161-167.
- , (1940a) „Copernicus and Mechanics“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 1, 113-118, reprinted in *Roots of Scientific Thought. A Cultural Perspective*, ed. Philip P. Wiener & Aaron Noland, New York: Basic Books 1957, 276-280 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 151-156).
- , (1940b) „History and Biological Evolution I“, in *Philosophy of Science*, vol. 7, 121-128 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 212-219).
- , (1941a) „Problems of Empiricism“, in *Foundations of the Unity of Science. Towards an International Encyclopedia of Unified Science*, ed. Otto Neurath, Rudolf Carnap & Charles Morris, Chicago: Chicago UP, vol. 2, (zitiert nach der

- deutschen Übersetzung in: 1976, 157-199).
- , (1941b) „The Origins of Gilbert's Scientific Method“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 2, 1-32, reprinted in *Roots of Scientific Thought. A Cultural Perspective*, ed. Philip P. Wiener & Aaron Noland, New York: Basic Books 1957, 219-250 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 98-126).
 - , (1941c) „Physics and the Problem of Historico-sociological Laws“, in *Philosophy of Science*, vol. 8, 567-579, reprinted in *Readings in the Philosophy of Science*, ed. Herbert Feigl & May Brodbeck, New York: Appleton-Century-Crofts 1953, 714-722 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 200-211).
 - , (1941d) „Phenomenology and Natural Science“, in *Philosophy of Science*, vol. 8, 26-32.
 - , (1942a) „The Sociological Roots of Science“, in *American Journal of Sociology*, vol. 47, 544-560, reprinted in *Origins of the Scientific Revolution*, ed. Hugh Kearney, London: Longmans 1964, 86-99 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 49-65).
 - , (1942b) „The Genesis of the Concept of Physical Law“, in *Philosophical Review*, vol. 60, 245-279 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 66-97).
 - , (1942c) „Concerning ‚Phenomenology and Natural Science‘“, in *Philosophy and Phenomenological Research*, vol. 2, 219-220.
 - , (1945) „The Genesis of the Concept of Scientific Progress“, in *Journal of the History of Ideas*, vol. 4, 325-349, reprinted in *Roots of Scientific Thought. A Cultural Perspective*, ed. Philip P. Wiener & Aaron Noland, New York: Basic Books 1957, 251-275 (zitiert nach der deutschen Übersetzung in: 1976, 127-150).
 - , (1976) *Die sozialen Ursprünge der neuzeitlichen Wissenschaft*, hrsg. und engl. von Wolfgang Krohn, Frankfurt: Suhrkamp.
 - , (1992) *Wissenschaft und Weltanschauung. Aufsätze 1929-1933*, hrsg. und engl. von Gerald Mozetič, mit einem Vorwort von Karl Acham, Wien: Böhlau.



Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis
Herausgegeben von Friedrich Stadler

Band 1
JOUR FIXE DER VERNUNFT
Der Wiener Kreis und die Folgen

Hrsg. Paul Kruntorad
unter Mitwirkung von Rudolf Haller und Willy Hochkeppel
Wien 1991; 294 Seiten, Broschur, ISBN 3-209-01221-0
DM 57,—/Sfr 53,—/öS 396,—

Jeden Donnerstag-Abend traf sich ein privater Diskussionszirkel im Mathematischen Institut der Universität Wien und schuf dabei neue Standards, an denen sich jede künftige Philosophie, die als rationale auftreten will, orientieren muß.

Aus dem Logischen Empirismus des „Wiener Kreises“ der Zwischenkriegszeit entwickelte sich die weltweit in vielfältiger Weise ausgeprägte analytische Philosophie. Der Band gibt einen Einblick in Entstehung, Arbeitsweise und Wirkungsgeschichte einer der bedeutendsten philosophischen Gruppierungen des 20. Jahrhunderts.

INHALTSÜBERSICHT:

P. Kruntorad: Vorwort / R. Haller: Zurück nach Wien / F. Stadler: Wiener Kreis - Versuch einer Typologie / L. Geymonat: Persönliche Erinnerungen an den Wiener Kreis / W. Stegmüller: Der Wiener Kreis / H. Albert: Der Wiener Kreis und die Problematik der Rationalität / R. Egidi: Der Wiener Kreis und die relativistische Kritik / W. Hochkeppel: Die Rezeption des Wiener Kreises / R. Hegeselmann: Wissenschaftliche Weltauffassung - eine Bilanz nach 60 Jahren / B. McGuinness: Wittgensteins Beziehung zum Schlick-Zirkel / E. Köhler: Gödel und der Wiener Kreis / Th. E. Uebel: Die Protokollatzdebatte / H. Rutte: Physikalistische und mentalistische Tendenzen im Wiener Kreis / D. Koppelberg: Neurath, Quine und der Physikalismus / E. Oeser: Wissenschaftstheorie als Technologie des Erkenntnisfortschritts / W. Becker: Bietet Poppers kritischer Rationalismus eine politische Ethik? / K. Lüdeking: Erprobung der Ästhetik durch Logische Analyse der Sprache / J. Sebestik: Die wiedergefundene Welt - Das Quodlibet von Z. Reichel.

Verlag Holder-Pichler-Tempsky

A-1096 Wien, Frankgasse 4
Tel.(0043)-1-438993 / Fax (0043)-1-43899385

